



Die Pinselfabrikation ist viel Handarbeit

Text Raphael Briner

Den Pinsel, das wichtigste Werkzeug des Malers, gibt es in vielen verschiedenen Varianten. Diese unterscheiden sich nicht nur nach der Verwendungsart, sondern auch in der Farbe und der Qualität. Worauf in der Entwicklung und der Produktion geachtet werden muss, wollte die «Applica» während eines Besuches bei der Peka Pinselfabrik AG im Toggenburg wissen.



Traditionelles Handwerk prägt die Herstellung von Pinseln ebenso wie halb-automatische Prozesse. Oben: Binden des Schnurvorbunds an einem Rundpinsel. Links Blick in die Produktionshalle.

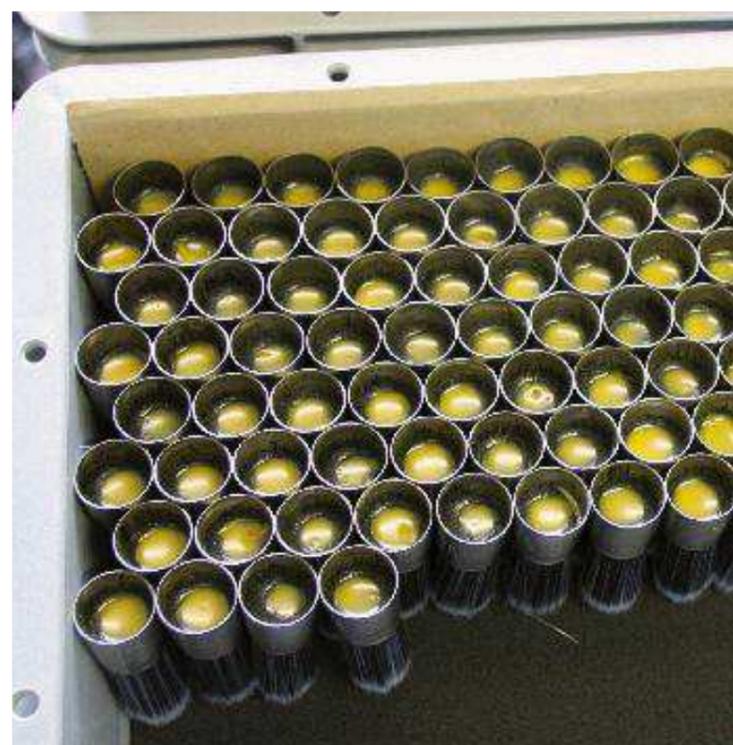
(Bilder: Peka)



Maschinelles Einfüllen des Besatzmaterials in die Blechfassung. (Bild: Raphael Briner)

Die Malerlernenden waren zwar interessiert, aber auch leicht amüsiert, als ihnen im Rahmen eines überbetrieblichen Kurses eine ökologische Reinigungsmaschine für Roller und Pinsel gezeigt wurde. Gefragt, was er von der Maschine halte, sagte einer: «Das ist schön und gut. Aber wir werfen unsere Malwerkzeuge weg, wenn wir eine Wohnung durchgestrichen haben.»

Die Wegwerfmentalität verschont das Malergewerbe nicht. Lohnt es sich angesichts dieser Entwicklung noch, hochwertige Pinsel herzustellen? Ein Besuch bei der Peka Pinselfabrik im Toggenburg soll Anhaltspunkte für die Beantwortung dieser Frage geben. Im Normalfall hält ein guter Pinsel ein bis zwei Jahre, wenn der Besitzer ihn pflegt. «Alte Malermeis-



ter zeigen mir manchmal Pinsel, deren Borsten ganz kurz geworden sind. Sie haben diese vermutlich ihr halbes Leben lang benutzt», sagt jedoch Daniel Bächtold, Betriebsleiter der Peka.

Pinsel passt zur Person

Kleinere Betriebe gehen nach Bächtolds Beobachtung sorgfältiger mit dem Werkzeug um als grössere. Und noch etwas hat er festgestellt: «Wenn Lernende an die LAP gehen, dann wollen sie nie einen neuen Pinsel.» Der Pinsel passe sich eben einer Person beziehungsweise an deren Arbeitsweise an.

Klar ist, dass es einen Profipinsel braucht, wenn das Utensil lange halten soll. Ein Beispiel dafür ist der 2008 speziell für die immer wichtiger werdenden wässrigen Produkte entwickelte Lackierpinsel Aquasynt.

Automatisierung nimmt zu

Die Peka stellt auch Allroundpinsel für Malerprofis und andere Handwerker wie Schreiner und Heimwerker her. Diese sind etwas weniger hochwertig und daher günstiger. Ein solcher ist der Easy-synt. «Es muss aber immer das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmen», sagt Jürg Nüssli, Verwaltungsrat sowie Geschäftsleitungsmittglied der Peka. Trotz der stetig zunehmenden Automatisierung wird in Ebnat-Kappel noch viel Handarbeit geleistet. Einer der Mitarbeitenden ist sogar gelernter Pinselmacher, der zum Beispiel den Schnurvorbund der heute nicht mehr weitverbreiteten Rundpin-



Mit Kitt gefüllte Pinselköpfe (links) warten darauf, dass der Stiel reingedrückt wird (rechts). (Bilder: Raphael Briner)

sel wickelt und das Nägelchen zu dessen Befestigung mit einem Hammer einschlägt. Solche Pinsel sind vor allem im Welschland gefragt und werden dort für das Streichen von Fensterrahmen verwendet.

Der letzte gelernte Pinselmacher

Der Pinselmacher dürfte der letzte seiner Art sein bei Peka. Zwar kann in Deutschland dieses Handwerk noch gelernt werden. In der Schweiz ist jedoch eine Anlehre Usus. «Wenn unser Pinselmacher pensioniert ist, werden wir vermutlich einen fingerfertigen Mechaniker «on the Job» anlernen», sagt Bächtold. Dieser muss sowohl die Maschinen bedienen können als auch die handwerklichen Arbeitsschritte beherrschen.

Die Produktion eines Pinsels folgt einem Schema, wobei es je nach Art Abweichungen geben kann. Zuerst wird das Besatzmaterial (Borsten von Schweinen oder aus Kunststoff) in die Fassung (Plastik oder Blech) eingefüllt und durch Vibration verdichtet.

Lose Haare unerwünscht

Der so entstandene Pinselkopf kommt in die Kitterei. Dort werden das Besatzmaterial und die Fassung mit einem Zweikomponentenklebstoff auf Epoxidharz-Basis verklebt. Dieser Kitt muss 24 Stunden aushärten. Der nächste Schritt ist die Befestigung des Stiels, der meist aus Buchenholz ist, am Kopf. Hat der Pinsel eine Kunststofffassung, wird der Stiel nach der Verklebung des

Besatzes in den noch weichen Kitt hineingedrückt. Die Befestigung der Blechfassungen hingegen erfolgt mit Metallklammern. Anschliessend werden vorstehende Borsten weggeschnitten. Wichtig ist es auch, die losen Borsten maschinell mit Schlägern und Kämmen

möglichst vollständig zu entfernen, damit diese beim Malen nicht in die Farbe geraten. Zum Schluss werden die Pinsel bei Bedarf gebogen (beispielsweise Heizkörperpinsel) und der Stiel bedrückt. Es folgt eine manuelle Kontrolle jedes einzelnen Pinsels, bei der eine Mit-

Die Peka Pinselfabrik AG

Die Peka Pinselfabrik im toggenburgischen Ebnat-Kappel ist 1934 gegründet worden. 1954 übernahm der inzwischen verstorbene Willi Nüssli die Geschäftsleitung. Die Firma war zwischenzeitlich Teil der Trisa Holding AG, ist seit 1992 aber wieder unabhängig. Christian, Jahrgang 1961, und Jürg Nüssli, Jahrgang 1968, sind heute Vorsitzender und Mitglied der Geschäftsleitung sowie Delegierter und Mitglied des Verwaltungsrates. Sie sind die Söhne von Willi. Die Firma hat 30 Angestellte. Jedes Jahr stellt sie eine/-n neuen KV-Lernende/-n ein. Sie entwickelt, produziert und vertreibt/handelt Pinsel und Bürsten, Künstler- und Feinhaarpinsel, Farbroller und Farbrollierzubehör, Werkzeuge, Abdeck- und Verbrauchsmaterial, Rasierpinsel sowie Spezialpinsel und -bürsten nach Kundenwunsch. Das Sortiment umfasst gegen 2000 Positionen. Das aktuelle Paradeprodukt ist die Pinsellinie Peka Aquasynt inklusive dessen Allround-Weiterentwicklung Easysynt. Die Firma führt laufend Betriebsbesichtigungen für Berufsschulen durch. Seit diesem Jahr ist die Peka Mitglied von Swiss Label, der Gesellschaft zur Promotion von Schweizer Produkten und Dienstleistungen.

www.peka.ch, www.pekashop.ch, www.facebook.com/PEKA.Pinselfabrik.AG



Jürg Nüssli, Daniel Bächtold und Walter Frey (v.l.n.r.). (Bild: Raphael Briner)



Das Befüllen der Fassung von Hand. (Bild: Raphael Briner)

arbeiterin allenfalls noch immer absteigende Borsten wegschneidet. Der letzte Weg führt den Pinsel in den sogenannten Schrumpfkanal, wo der Kopf in eine Folie eingeschweisst wird, die für Schutz und Formstabilität bis zum Verkauf sorgt.

Gutes Material gesucht

Die Peka Pinselfabrik produziert nicht nur Pinsel. Sie entwickelt sie auch. Dieser Prozess fängt mit der Suche nach gutem Material an. Das ist bei den Schweineborsten, die seit jeher aus China importiert werden, einfacher als bei synthetischen Borsten.

«Es gibt x-verschiedene Grundmaterialien, höherwertige und minderwertige», sagt Walter Frey, Geschäftsleitungsmitglied und Leiter Verkauf/Produktmanagement. Dabei ist die Peka auf das Ausland angewiesen, denn in der Schweiz werden keine Besatzmaterialien produziert. Die Toggenburger Firma bezieht ihre synthetischen Borsten in diversen Ländern.

Mischung als grosses Geheimnis

Wenn das Grundmaterial in guter Qualität gefunden ist, geht es ans Ausprobieren. Verschiedene Borstenarten werden kombiniert: längere und kürzere, dickere und dünnere, zylindrische (rohrförmige) und spitz zulaufende.

«Diese Mischung ist das grosse Geheimnis», erklärt Frey. Jede Firma stimmt die Mischungen auf ihre Abnehmer und die im jeweiligen Land vorhandenen Far-

ben ab. Weil sie natürlich nicht für jeden Farbhersteller einen separaten Pinsel produzieren kann, sind die Produkte Kompromisse, die eine möglichst breite Palette abdecken.

Alle einzeln getestet

Ein Malermeister testet die bis zu 30 verschiedenen Pinsel-Prototypen und führt darüber Protokoll. «Sehr weicher, geschmeidiger Besatz. Sehr gut zum Streichen. Feiner Finish, praktisch keine Streifenbildung. Bei Alkali-Lösungsmittel oder zähflüssigen Ölfarben könnte der Besatz zu weich sein», ist etwa zu lesen oder: «Zum Streichen sehr schlecht, nicht formstabil. Unbrauchbar.»

Die Kriterien, nach denen die Versuchsbesätze vom Fachmann beurteilt werden, sind: Beschneidbarkeit, Elastizität, Farbaufnahme und -abgabe, Rationalität (wie lange kann mit einmal Eintauchen gemalt werden?) und Verhalten bei der Reinigung.

Die Entwicklung eines Pinsels ist also ein längerer Prozess. Immer wieder werden die Malerwerkzeuge weiterentwickelt und auch verkauft. Nach dem Besuch bei der Peka ist deshalb klar: Hochwertige Pinsel, die nicht nach kurzem Gebrauch weggeworfen werden, sind weiterhin gefragt. ■